HILFSVEREIN DEUTSCHSPRECHENDER JUDEN
GESCHÄFTSSTELLE: CANGALLO 1479, II. — U. T. 37, Riv. 3427

MITTEILUNGSBLATT

III Jahr Buenos Aires, 1. März 1936. Nr. 25

Josef in Argentinien

Von ***

Unser Hilfsverein ist bekanntlich religiös neutral. Aber diese Tatsache, die zweifellos ihre Berechtigung hat, wird unsere Mitglieder gewiss nicht abhalten, hin und wieder die Heilige Schrift aufzuschlagen, dieses oder jenes Kapitel nachzulesen, vielleicht zur Auffrischung des Gedächtnisses, vielleicht auch um daraus Anregung und Belehrung zu schöpfen. Die Heilige Schrift ist ja — selbst wenn man nur die darin behandelten menschlichen Verknüpfungen und Verhältnisse berücksichtigt — von unerhörtem, fast unerschöpflichem Reichtum, und nicht wenige der geschilderten Situationen sind dazu angetan, Licht auf die Vorgänge rings um uns zu werfen. Wird uns ein solcher Zusammenhang klar, so fühlen wir uns doppelt bereichert: wir verstehen plötzlich die betreffende Schriftstelle besser, sie enthüllt uns einen neuen Sinn, und ebenso sehen wir den Tagesvorgang in einer neuen, helleren Beleuchtung. Von einem solchen Zusammenhang, der mir kürzlich auffiel, will ich nun sprechen.

Ich las wieder einmal die Geschichte Josefs, die allbekannte Geschichte von dem jüdischen Jungen, der nach Aegypten kam, der dort zuerst im Hause Potifars, des Obersten der königlichen Leibgarde, als Diener aufgenommen wurde, der später das Vertrauen des Königs gewann, und der Aegyptens höchster Beamter wurde. Ich las, wie es ihm gelang, in der neuen Heimat Fuss zu fassen, wie er durch Klugheit und Tüchtigkeit vorwärts kam, wie er die Tochter eines angesehenen Aegypters heiratete, die ihm wohlgeratene Kinder schenkte, und wie er schliesslich — selbst ein angesehener Mann — zufrieden am Königshof lebte. Und dann kam für ihn ein grosser Tag. Die ökonomischen Verhältnisse in seiner alten Heimat, Kanaan, waren schlecht geworden, so schlecht, dass seine Brüder, um nicht zugrunde zu gehen, auswandern mussten. Sie kamen nach Aegypten, „wo Nahrung war'', und baten Josef in ihrer Not um Hilfe. Und Josef? Gewiss hatte er nach seiner Ankunft in Aegypten oft an die alte Heimat und an die Seinen zurückgedacht. Gewiss hatte er oft von den lieblichen Hügeln und Tälern Kanaans geträumt, von den väterlichen Zelten, von Hebron, das langhingestreckt im Tale liegt, von Sichem auf der Höhe und von Dotan, wo die väterlichen Herden weideten. Wie sehr hatte ihm das sanfte Rieseln des Frühregens und die Güsse des Spätregens in dem regenlosen Aegypten gefehlt, wie sehr das Murmeln der Quellen im Wiesengrund. Doch das war lange her. Seit Jahren war er mit der neuen Heimat fest verwachsen; er war in Aegypten ein mächtiger, grosser Mann geworden, und die in groben Gewändern vor ihm standen und flehend die Hände zu ihm erhoben, waren arme Viehhirten. Was hatte er mit ihnen noch zu schaffen? Aber gerade in dieser Lage zeigte Josef seine Größe, nicht jene äussere, die in goldenen Ehrenketten ihren Ausdruck findet, sondern die innere Grösse warmer Menschlichkeit. Es kam ihm zum Bewusstsein, dass auch er nichts anderes war als ein Immigrant, dass der Unterschied zwischen seinen Brüdern und ihm nur der war, dass er das Glück gehabt hatte, rechtzeitig, während der „fetten Jahre'', nach Aegypten zu kommen,

WERBET NEUE MITGLIEDER!

und dass er tüchtig genug gewesen war, es in diesem Lande zu etwas zu bringen. Dies begriff er, und er nahm seine Brüder nicht nur liebevoll auf, er war so edel, so gütig und so bescheiden, dass er ihnen nichts Anderes sagte, als dies: **„So hat mich Gott gesandt vor euch her, euch ein Bleiben im Lande zu bereiten, und euch am Leben zu erhalten durch grosse Rettung.“** Er empfand sich nicht als mächtigen Würdenträger, nicht als reichen Mann, selbst nicht als einen Wohltäter, sondern nur als Werkzeug der Vorsehung, dazu bestimmt, der Retter der Seinen zu werden.

Und wie er empfand, so handelte er auch. Er beschenkte seine Brüder reichlich. Er versah sie mit Nahrungsmitteln, mit Gewändern, Geräten und mit Geld in Fülle. Vor allem aber: er ging zum König, der ja in Aegypten alle Möglichkeiten in Händen hatte, und er bat ihn, seinen Brüdern Land zur Ansiedlung zu überlassen oder, soweit sie nicht siedeln wollten, ihnen angemessene Stellungen zuzuteilen. Letzteres klingt unwahrscheinlich modern, aber man höre, was der König auf Josefs Bitte antwortete: „Das Land Aegypten liegt offen vor dir . Im besten Teile des Landes mache deinen Vater und deine Brüder sesshaft. Im Lande Goschen mögen sie siedeln. Und weisst du, dass unter ihnen tüchtige Leute sind, so setze sie als Aufseher über die Herden, die mein sind.“ So wurden Josefs Brüder mit ihren Frauen und Kindern in Aegypten sesshaft, und sie wurden dort zu einem grossen Volke.

Es ist fast unnötig, aus dieser alten Erzählung eine Nutzanwendung für unsere heutigen Verhältnisse zu ziehen. Unnötig ist es auch, zu sagen, dass sich meine Worte an die hier seit langem ansässigen deutschsprechenden Juden wenden, die mit dem Lande eng verwachsen sind, die in ihm eine neue Heimat und eine Existenz fanden. S i e sind „Josef in Argentinien“. Ihre Brüder aber, die flehend die Hände nach ihnen ausstrekken, sind die deutschen Emigranten, die durch äusserste Not gezwungen, in immer wachsender Anzahl hierher kommen, und die ihre glücklicheren Glaubensgenossen um Unterstützung sowie um Arbeit bitten. Die Alt-Eingesessenen mögen sich Josef, diese lichte Gestalt aus unserer Heiligen Schrift, zum Beispiel nehmen. Mögen sie nicht vergessen, dass auch sie oder doch ihre Väter, als Fremde, als Einwanderer, in dieses Land gekommen sind, und mögen sie, wie Josef, nach Kräften dazu beitragen, die unerhörte Not der Neueingewanderten zu lindern, ihr schweres Los zu erleichtern. Dann mag ihnen auch ein Teil des Segens werden, der auf Josefs Haupt kam, auf „den Scheitel des Gekrönten unter seinen Brüdern“.



Wie helfen wir dem Hilfsverein?

Arosa, 2. Januar 1936.

An den Vorsitzenden des
Hilfsvereins Deutschsprechender Juden,
Buenos Aires.

Vor zirka einer Woche hatte ich auf meiner Rückreise von Nordamerika nach Europa auf dem Dampfer Gelegenheit, einige Herren aus Stuttgart kennenzulernen, darunter einen Herrn ......, dessen Bruder kürzlich nach Buenos Aires kam. Alle Herren waren über die Leistungen des dortigen Hilfsvereins ziemlich genau unterrichtet—sie hatten auch einige Mitteilungsblätter —, und es ist mir ein besonderes Vergnügen, Sie zu informieren, dass sich alle begeistert über die bisherige Arbeit unseres Vereins aussprachen. . . . Sie können sich denken, dass ich ausserordentlich erfreut war, durch Zufall zu hören, dass die Arbeit des Hilfsvereins so gewürdigt wird, und ich möchte noch erwähnen, dass einige Herren der Meinung waren, unser Verein stelle das bestorganisierte Hilfswerk für die deutschen Juden im Ausland dar. . . .

Ich hoffe, dass sich alle Herren, trotz der vielen Arbeit, die sie wahrscheinlich in der letzten Zeit hatten, bei bestem Wohlsein befinden, und ich begrüsse Sie freundschaftlich.

Ihr
Unterschrift.

Diesen Brief erhielten wir kürzlich von einem unserer Vorstandsmitglieder, einem Herrn, der vorübergehend in Europa weilt, und wir waren natürlich sehr angenehm berührt, zu hören, dass die seitens unseres Vereines geleistete Arbeit selbst in Uebersee Anerkennung findet. Diese Freude wird aber ganz wesentlich durch die Tatsache herabgemindert, dass sich gerade jetzt unser Verein in einer sehr schwierigen Lage befindet, dass er zur Zeit faktisch ausserstande ist, seiner Hilfstätigkeit in der seitherigen wirkungsvollen Weise nachzukommen. Der Grund dieser Krisis liegt in der beträchtlich verstärkten Einwanderung deutscher Juden in unser Land. Dadurch wurde unser Verein vor Aufgaben gestellt, denen er mit den gegenwärtigen beschränkten Mitteln nicht mehr gewachsen ist, denen er nur entsprechen kann, wenn ihm die Beihilfe aller unserer Mitglieder und Freunde in ganz erheblich verstärktem Masse zuteil wird.

Nun ist es unsere feste Ueberzeugung, dass viele unserer Mitglieder gewillt sind, unserem Verein in der gegenwärtigen Notlage helfend zur Seite zu stehen, und wir halten es deshalb für angebracht, nachfolgend darzulegen, wie man uns in unserer Arbeit am wirkungsvollsten unterstützen kann. Diese Darlegungen wollen wir durch Briefstellen aus Schreiben, die wir erhalten haben, illustrieren, in der Annahme, dass der Inhalt dieser Briefe für unsere Mitglieder interessant ist.

VERSTÄRKEN SIE IHRE WERBETÄTIGKEIT! WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER;

Buenos Aires, 6. Juli 1935.

An den Hilfsverein Deutschsprechender Juden,
Hier.

In der Anlage überreiche ich Ihnen eine Beitrittserklärung von Frau . . ., ebenso c|l. $ 30.— als Beitrag für 6 Monate.

Bitte übersenden Sie der Dame einen netten Brief mit der Bestätigung und das Mitteilungsblatt vom Monat Juni.

Freundliche Grüsse sendet
Frau . . . .

Oruro (Bolivia), den 22. August 1935.

Hilfsverein Deutschsprechender Juden,
Buenos Aires.

Ich freue mich, Ihnen in der Anlage 3 neue Beitrittserklärungen

überreichen zu können. Unsere Firma ist angewiesen, die entsprechenden Beiträge zu zahlen. Einige weitere Erklärungen hoffe ich, folgen lassen zu können.

Leider ist für Anstellungen hier in Oruro garnichts zu machen, da die einzige nennenswerte jüdische Firma die unsere ist. Sie können aber jedem Bolivien-Interessierten versichern, dass trotz allen gegenteiligen Geredes in Buenos Aires, klimatische Bedenken in keiner Weise bestehen. Ich jedenfalls fühle mich hier ausserordentlich wohl, und ich habe auch von keinem der vielen hier lebenden Europäer das Gegenteil gehört.

Mit bestem Gruss
Unterschrift.

Es braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden, dass es für unseren Verein von höchstem Wert ist, eine möglichst grosse Zahl von Mitgliedern zu besitzen. Jedes neue Mitglied setzt uns durch seine Beiträge und durch seine sonstigen Zuwendungen in die Lage, unsere Unterstützungstätigkeit besser auszuüben. Jedes neue Mitglied kann es uns ermöglichen, weitere unserer Schutzbefohlenen in Stellungen unterzubringen. Das ist ein Teil des praktischen Wertes, den neue Mitglieder für unseren Verein haben. Dazu kommt noch der ideelle Wert, über den wir heute nicht sprechen wollen, obwohl er für unseren Verein und seine Entwicklung von enormer Bedeutung ist.

Nun ist es aber eine bedauerliche Tatsache, dass sich unsere Mitglieder noch viel zu wenig der Werbetätigkeit widmen. Es gibt in diesem Lande noch tausende deutschsprechender Juden, die unserem Hilfswerk fernstehen. Es gibt tausende und abertausende nicht-deutschsprechender Juden, die mit Teilnahme die Ereignisse in Deutschland verfolgen, und die, wenn sie aufgefordert würden, mit Freude bereit wären, sich unseren Bestrebungen anzuschliessen. Und es gibt hier sehr viele Nichtjuden, die mit dem Vorgehen der deutschen Behörden den deutschen Juden gegenüber nicht einverstanden sind, die es für eine schwere Ungerechtigkeit halten, und die willens sind, ihrerseits etwas von dem begangenen Unrecht gutzumachen. An alle diese Männer und Frauen sollten sich unsere Mitglieder wenden. Unsere Mitglieder sollten sie veranlassen, sich uns anzuschliessen, unserem Verein als aktive oder als unterstützende Mitglieder beizutreten. Dies ist eine ausserordentlich wirkungsvolle Art, unserem Hilfsverein zu helfen!

ERHÖHEN SIE IHREN MONATLICHEN MITGLIEDSBEITRAG!

Ein Telefongespräch.

„Hallo! Hier Hilfsverein!" — „Hier Frau . . . Mein Mann hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, dass er von heute ab seinen Monatsbeitrag von c|l. $ 10.— auf c|l. $ 25.— erhöht. Bitte, nehmen Sie davon Kenntnis!" — „Vielen, herzlichen Dank!"

Buenos Aires, den 13. Nov. 1935.

Sehr geehrte Herren:

Hierdurch bitte ich Sie, meinen monatlichen Beitrag von m$n. 2,50 auf **m$n. 5.—** zu erhöhen, indem ich Ihnen gleichzeitig meine Bewunderung für das hervorragend geführte „Mitteilungsblatt" ausdrücken möchte.

Ich begrüsse Sie
freundschaftlichst
Unterschrift.

Juden in Not, — das ist im Laufe unserer Jahrtausende umfassenden Geschichte kein seltenes Ereignis gewesen. Um aber auf eine Notlage zu stossen, die so gross und so allgemein ist, wie die gegenwärtige unserer Glaubensgenossen in Deutschland, ist es erforderlich, Jahrhunderte zurückzugreifen, sich in die Zeit der spanischen Judenverfolgungen des fünfzehnten Jahrhunderts zu versetzen, an Ferdinand und Isabella zu denken, die durch ihr berüchtigtes Edikt vom 21. März 1492 die Ausweisung aller Juden aus Spanien verfügten.

Unsere Zeit ist für die Judenschaft ebenso traurig, wie geschichtlich denk-

würdig; doch zeigen wir, die wir in Argentinien wohnen, uns den Erfordernissen der Stunde gewachsen? Das möge sich jeder von uns ernstlich fragen, besonders aber diejenigen unserer Mitglieder, die in guten Vermögensverhältnissen leben, die also mühelos in der Lage wären, ihren Teil zur Linderung des ungeheuren Elendes beizutragen. Wir appellieren an ihr gutes Herz und an ihren Wohltätigkeitssinn! Wir bitten sie, darüber nachzudenken, ob der Mitgliedsbeitrag, den sie monatlich bezahlen, im rechten Verhältnis zu ihrem Vermögen oder zu ihrem Einkommen steht, und wenn der Beitrag zu klein ist, so bitten wir sie, ihn in angemessener Weise zu erhöhen! Nur wenn wir über grössere Geld-Eingänge laufend verfügen, sind wir imstande, den riesigen materiellen Anforderungen, die heute an uns herantreten, zu entsprechen, und dazu bedürfen wir, wie gesagt, dringend der Hilfe unserer Mitglieder!

MACHEN SIE UNS BEI BESONDERER GELEGENHEIT EINE SPENDE!

Buenos Aires, 17. Januar 1936.

Hilfsverein
Deutschsprechender Juden,
Ciudad.

Einliegend empfangen Sie Scheck No.019929 gegen Bco.Boston im Betrage von Zehn Pesos c|l. als einmaligen Beitrag anlässlich des Jahrzeittages meines sel. Vaters.

Ich bitte höflichst um Bestätigung und begrüsse Sie

hochachtungsvoll
Unterschrift.

Buenos Aires, 12. Sept. 1935.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender:

Aus Anlass zweier freudiger Familienereignisse bin ich zu einer besonderen Hilfeleistung zu Gunsten einer neu eingewanderten deutsch-jüdischen Familie bereit. Ich bin bereit, ein möglichst schon in Produktion befindliches Landlos auf Choele Choel durch die "Fomento Agrícola Adolfo Hirsch, Soc. de Resp. Ltda." kaufen zu lassen, die es ihrerseits einer Familie unter den weiter unten festgelegten Bedingungen zur Verfügung stellen soll.

1. Es soll ein Los, das sich bereits in guter Produktion befindet, d. h., das einen zum Lebensunterhalt des Besitzers und seiner Familie ausreichenden Ertrag unter normalen Umständen abwirft, zu einem Barpreis bis zu c|l. $ 10 000.— (Zehntausend Pesos) erworben werden. . . .

Inzwischen grüsse ich Sie freundschaftlichst

Unterschrift.

Santa Cruz, 24. Sept. 1935.

An den löbl. Hilfsverein
Deutschsprechender Juden,
Buenos Aires.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Anlässlich der Neujahrsfeiertage erlauben wir uns, Ihnen, sowie Ihren geschätzten Mitarbeitern die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, und wir bitten Sie, die kleine Spende von c|l. $ 10.— für den Hilfsverein entgegenzunehmen.

Indem wir dem Hilfsverein ein recht erfolgreiches neues Jahr wünschen, schliessen wir unser Schreiben mit besten Grüssen und

vorzüglicher Hochachtung
Unterschriften.

In anderen Ländern ist es eine sehr verbreitete Gewohnheit, besonderer Familienereignisse durch eine Spende für wohltätige Zwecke zu gedenken. Beispiele für diesen Gebrauch liessen sich in Menge erbringen: verdanken doch solchen Stiftungen, bei denen es sich oft um sehr grosse Summen handelt, viele Krankenhäuser und sonstige Institutionen ihre Entstehung.

Tatsächlich kann man sich keine schönere Sitte denken als diese: die Erinnerung an Menschen, die uns lieb waren, durch einen Akt der Wohltätigkeit fest-

zuhalten, und an unserem Glück — bei Hochzeiten, Hauseinweihungen, bei Geburten, Geburtstagsfeiern und Barmizwohfeiern, bei der Wiedergesundung von Kranken, etc. — auch die Bedürftigen teilnehmen zu lassen.

In unserem Lande ist diese Sitte noch wenig verbreitet. Immerhin hat sie aber doch bereits da und dort in den Kreisen unserer Mitglieder Fuss gefasst: das zeigen die Briefe, die wir vorstehend veröffentlichten, und das zeigen vor allem die stattlichen Summen, die wir ohne Begleitschreiben verschiedentlich aus besonderen Veranlassungen erhielten. Wir möchten hierdurch anregen, der Sitte, bei passender Gelegenheit Spenden an unseren Verein zu machen, immer weiteren Raum zu geben. Dadurch erhielte unser Hilfsfonds neue, wertvolle Zuschüsse, während sich unsere Mitglieder und unsere Freunde durch das Bewusstsein, eine gute Tat zu Ehren ihrer Angehörigen vollbracht zu haben, reichlich belohnt fühlen würden.

BENÜTZEN SIE UNSEREN ABLÖSUNGDIENST!

Buenos Aires, 14. Januar 1936.

Hilfsverein
Deutschsprechender Juden

Hier.

Die beifolgende Anregung für das „Mitteilungsblatt" beruht auf einer persönlichen Erfahrung, die ich Ihnen nachstehend wahrheitsgemäss schildere:

Wie Sie aus Ihrer Ablösungsliste wissen, hatte ich am 11. Geburtstag. Die ersten Gratulanten erschienen, als ich kaum gefrühstückt hatte, — und sie brachten mir Blumen. Bald waren alle Vasen, die ich besitze — es sind nicht wenige! — gefüllt, und als immer mehr Blumen kamen, mussten die Buketts in einem Eimer Platz finden, schliesslich auch noch in Waschbekken. Das sollte aber keineswegs ein Zeichen der Missachtung für die Gaben meiner Bekannten bedeuten: ich hatte eben für alle diese Blumen tatsächlich keine andere Unterbringungsmöglichkeit, und ich kann Ihnen versichern, dass mir die schönen Rosen, Alpenveilchen und Hortensien, der Rittersporn und die Gladiolen, die zum grössten Teil so gar nicht zur Geltung kamen, leid taten.

Heute morgen ist unser Haus von einem Duft welkender Blumen erfüllt, der mich unangenehm an Tod und Verwesung erinnert. Ich habe diesen Geruch oft in Trauerhäusern wahrgenommen, in denen viele Blumenkränze aufgestapelt sind. Wenn ich diesen Brief beendet habe, will ich den ganzen Blumensegen in die Basura werfen, und ich will die Zimmer gründlich lüften, damit ein anderer Geruch ins Haus kommt. Und nun frage ich: warum gibt man derartige Summen für Blumen nutzlos aus? Warum schickt man nicht durch den Hilfsverein Blumenablösungen, von denen ich leider nur drei erhielt? Man hätte mir damit eine viel grössere Freude gemacht, und man hätte noch dazu ein gutes

Werk getan. Blumen bekommt man von seinen nächsten Angehörigen ja immer noch genug!

Ich bitte Sie, meine Anregung gelegentlich zu veröffentlichen, und ich begrüsse Sie freundlichst.

Ihre
Unterschrift.

Es ist für uns erfreulich, feststellen zu können, dass unser Ablösungsdienst seitens unserer Mitglieder bei Geburtstagen, Jubiläen, bei der Ankunft und bei der Abreise von Bekannten, beim Umzug in eine neue Wohnung und bei vielen sonstigen Gelegenheiten in immer wachsendem Umfang benützt wird. Man kann sich ja nichts Angenehmeres vorstellen als unseren Ablösungsdienst: es genügt, unser Büro telefonisch davon zu verständigen, dass dieser Dame oder jenem Herrn zum Geburtstag oder aus irgend einer sonstigen Veranlassung ein Ablösungskärtchen geschickt werden soll, und der Auftrag wird prompt erledigt!

Wir verfügen über drei Klassen von Ablösungen, über Telegramm-, Blumen- und Geschenkablösungen, zu c|l. $ 1.—, c|l. $ 3.— und c|l. $ 5.—, als Mindestpreis, der aber sehr gerne genommen wird, und wir benützen geschmackvolle, vornehm wirkende Ablösungskärtchen, auf denen der bezahlte Betrag **nicht** vermerkt wird. Während Blumen rasch verwelken, während Telegramme meist sofort weggeworfen werden, und kleine Geschenke öfters ihren Zweck, Vergnügen zu machen, nicht erfüllen, machen unsere Ablösungen immer Freude. Die Kärtchen werden häufig verwahrt, und sie bilden dann eine dauernde, angenehme Erinnerung. Es ist schon vorgekommen, dass Damen und Herren bei besonderen Gelegenheiten Ablösungen durch uns in so grosser Anzahl erhielten, dass wir die Kärtchen in einem hübschen Album vereint überreichen konnten, was den Wert der Gabe noch erhöht.

Trotzdem könnte von unserem Ablösungsdienst noch viel häufiger Gebrauch gemacht werden. Wir verweisen diesbezüglich auf den Inhalt vorstehenden Briefes, sowie auf die Anregung, die wir in der gleichen Nummer unseres Mitteilungsblattes veröffentlichen, und wir bitten unsere Mitglieder wiederholt, bei jeder passenden Gelegenheit unseren Ablösungsdienst zu benützen.

ABONNIEREN SIE IHRE BEKANNTEN AUF UNSER MITTEILUNGSBLATT!

Aus Briefen, die uns von Mitgliedern des Hilfsvereins freundlichst zur Verfügung gestellt wurden:

„Ich bestätige Euch mit herzlichem Dank den Empfang Eures letzten Mitteilungsblattes, das dem Andenken meines Kollegen Rabbi Moses ben Maimon gewidmet ist. Die Abhandlung zählt zu dem Besten, was ich anlässlich des Jubiläums über Maimonides gelesen habe. In der kristallenen Klarheit, Anschaulichkeit und den Beziehungen zur Gegenwart ist die Arbeit vorzüglich ausgefallen. . . .

Euer Mitteilungsblatt hat sich, wie ich sehe, zu einer ganz ansehnlichen Zeitschrift entwickelt, und wenn es nicht unbescheiden ist, möchte ich Euch bitten, mir die Blätter regelmässig zukommen zu lassen.“

„Dank auch für das Mitteilungsblatt. Du tust mit der Zusendung ein gutes Werk, denn kaum haben wir es gelesen, da wandert es auch schon in so und soviele Hände weiter. Uebrigens hörte ich neulich einen Vortrag über Auswandererfürsorge, und da wurde besonders rühmend die Hilfsbereitschaft der argentinischen, deutschsprechenden Juden erwähnt. Auch von dem Mitteilungsblatt war die Rede. Das mit der gleichen Post angekommene habe ich schon mit grossem Interesse gelesen.“

Man kann sich leicht vorstellen, was der Empfang jeder Nummer unseres Mitteilungsblattes, das in der freien Luft Argentiniens geschrieben ist, für unsere Freunde und Angehörigen in anderen Ländern bedeutet. Es ist für sie wie ein Gruss aus einer besseren Welt, und vor allem: es zeigt, dass die Sorgen unserer deutschen Glaubensgenossen auch die un-

VERGESSEN SIE NICHT DAS WICHTIGSTE: UNS ALLE OFFENEN STELLEN ANZUGEBEN!

seren sind, dass man auf unsere Hilfe jederzeit und in weitem Masse rechnen kann.

Da unser Mitteilungsblatt politisch völlig neutral ist, besteht kein Grund, wegen seiner Uebersendung nach dem Ausland ängstlich zu sein: die Empfänger unseres Mitteilungsblattes haben niemals die mindesten Ungelegenheiten seitens einer Behörde gehabt, und so viel an uns liegt, soll das auch in Zukunft nicht anders werden.

Der Uebersee-Abonnementspreis für unser Mitteilungsblatt beträgt pro Jahr nur c|l. $ 3.—. Einzelnummern werden in unserem Büro zu c|l. $ —.50 abgegeben. Wollen Sie also Ihren Angehörigen eine besondere Freude machen, so abonnieren Sie dieselben auf unser Mitteilungsblatt!

INSERIEREN SIE IM MITTEILUNGSBLATT! VERANLASSEN SIE IHRE GESCHÄFTSFREUNDE, BEI UNS ZU INSERIEREN! KAUFEN SIE VORZUGSWEISE BEI UNSEREN INSERENTEN!

Buenos Aires, 4. Februar 1936.

An die Schriftleitung des
Mitteilungsblattes
Cangallo 1479
Hier.

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen beifolgend eine Orden de publicación der Firma . . . ., hier, für ein Inserat von einer halben Seite auf ein Jahr zu übersenden.

Das Klischee soll am Donnerstag abgeholt werden. Ich bitte Sie, zuvor noch einmal telefonisch anzufragen, ob es bereitgestellt ist.

Nicht verfehlen will ich, Ihnen mitzuteilen, dass ich der Firma . . . versicherte, Sie würden sich energisch dafür einsetzen, dass die Mitglieder des Hilfsvereins bei ihren Käufen die im Mitteilungsblatt inserierenden Häuser bevorzugen.

Ich werde bemüht bleiben, Ihnen weitere Inserate zu beschaffen, und ich begrüsse Sie

hochachtungsvoll
Unterschrift.

Ortsname, den 19. Januar 1936.

Lieber Herr . . .!

Besten Dank für die Zusendung der Mitteilungsblätter. Sie sind in sehr vornehmem Ton geschrieben, und sie haben mir Freude gemacht.

Nun möchte ich dem Verein durch Ihre gütige Vermittlung einen Vorschlag machen: ich würde gerne eine Annonce fürs ganze Jahr im Mitteilungsblatt haben, nicht aus geschäftlichen Gründen, die für mich ja nicht in Betracht kommen, sondern um ebenfalls ein Scherflein beizutragen zu dem gigantischen Werk, das der Verein im Begriff ist, durchzuführen, und weil ich den deutschen Juden zu Dank verpflichtet bin. . . .

Ihr aufrichtig ergebener
Unterschrift.

Ohne unbescheiden zu sein, dürfen wir sagen, dass unser Mitteilungsblatt für den Hilfsverein keine geringe Bedeutung hat. Es hält den Kontakt zwischen der Vereinsleitung und den Vereinsmitgliedern aufrecht. Es bemüht sich, als Werbemittel für unsere Vereinszwecke zu dienen, und es bringt unseren Mitgliedern allmonatlich Aufsätze über Fragen, die wir für interessant halten. Daneben bedeutet es für unseren Hilfsverein eine nicht unerhebliche Einnahmequelle: obwohl es unseren Mitgliedern kostenlos zugestellt wird, arbeitet es mit einem Ueberschuss, der am Ende des Geschäftsjahres mehrere tausend Pesos betragen wird.

Diese günstige Lage verdankt das Mitteilungsblatt seinen Inserenten: aus dem Annoncenteil unserer Zeitschrift fliessen die Beträge, die nötig sind, um Papier und Druckkosten zu bezahlen, und der Ueberschuss, der unserem Hilfswerk zugute kommt. Dies muss unsere Mitglieder veranlassen, unsere Inserenten bei allen Käufen vorzugsweise zu berücksichtigen, und zwar ist es dringend geboten, sich bei jedem einzelnen Kauf auf die Annonce im Mitteilungsblatt zu beziehen, damit unseren Inserenten auch der Erfolg ihrer Annonce vor Augen geführt wird. Bitte, halten Sie sich diese Sachlage immer gegenwärtig: kaufen Sie vorzugsweise bei unseren Inserenten, und nehmen Sie dabei stets auf unser Mitteilungsblatt Bezug!

Wir könnten aber noch viele Annoncen mehr haben, wenn sich unsere Mitglieder diesbezüglich ein wenig bemühen wollten. Soweit unsere Mitglieder ein Geschäft haben, sollten sie es für eine Ehrenpflicht halten, bei uns zu inserieren, und wenn sie keine Geschäftsinhaber sind, sollten sie alle ihre Bekannten, die dafür in Betracht kommen, veranlassen, uns eine Annonce zu geben. Die Inserate, die wir bisher erhielten, verdanken wir der Werbetätigkeit einiger weniger Herren. Würden uns alle unsere Mitglieder nach dieser Richtung hin unterstützen, so müsste der Erfolg ein riesiger sein: er könnte unsere materiellen Sorgen wesentlich verringern helfen. Deshalb bitten wir alle unsere Mitglieder auch auf diesem Gebiete um ihre liebenswürdige Mitarbeit!

VERGESSEN SIE NICHT DAS WICHTIGSTE: UNS JEDE OFFENE STELLE ANZUZEIGEN!

Córdoba, 12. Oktober 1935.

An das Sekretariat des Hilfsvereins Deutschsprechender Juden

Buenos Aires.

Ihr Geehrtes vom 10. dieses kam in unseren Besitz, und wir haben von seinem Inhalt Kenntnis genommen.

Wir sind gerne bereit, die drei Personen, die sie uns empfehlen, in unseren Werkstätten aufzunehmen.

Die Leute können also sofort bei uns eintreten, und wir bitten Sie, uns das ungefähre Datum ihrer Ankunft bekanntzugeben.

Mit bester Empfehlung zeichnen wir

hochachtungsvoll
Unterschrift.

Necochea, den 9. Januar 1936.

An den Hilfsverein
Deutschsprechender Juden

Buenos Aires.

Sehr geehrte Herren:

Die beiden jungen Leute, welche heute auf Ihre Veranlassung nach hier kamen, haben sich mir vorgestellt und mir Ihr Begleitschreiben übergeben. Da Ihre Schützlinge nun einmal hier sind, werde ich natürlich alles tun, um ihnen zu einer Arbeitsmöglichkeit zu verhelfen. Es hat den Anschein, als ob es mir gelingen würde, sie unterzubringen. . .

Indem ich Ihnen für Ihre Bemühungen um die einwandernden Hilfesuchenden weiter guten Erfolg wünsche, zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Unterschrift.

Necochea, 20. Januar 1936.

Fräulein . . . .

c|o. Hilfsverein
Deutschsprechender Juden
Buenos Aires.

Sehr geehrtes Frl. . . . .

Meinen Brief vom 9. ds. schätze ich in Ihrem Besitz. Herr . . . . hat gleich am nächsten Tag nach unserer Ankunft bei der Firma . . . Anstellung gefunden und ist äusserst zufrieden.

Bei mir hat es sich heute entschieden. Ich komme ins Büro der Firma . . . . und beginne morgen früh mit meiner Arbeit. Was meine Beschäftigung dort auch sein mag, so bin ich äusserst glücklich, untergekommen zu sein. Man kann sagen, dass Herr . . . . sich sehr um uns bemüht hat, und wir sind ihm zu grösstem Dank verpflichtet.

Auch Ihnen, geehrtes Frl. . . ., nochmals vielen Dank für Ihre gute Betreuung!

Mit besten Grüssen, auch an die Herren . . . .

hochachtungsvoll
Unterschrift.

Wenn wir nachfolgend unsere Mitglieder bitten, uns bei der Beschaffung von Stellungen für unsere Schützlinge behilflich zu sein, so wünschen wir. ergreifende Worte zu finden, die unseren Mitgliedern tief zu Herzen gehen, die fest in ihrem Gedächtnis haften. 125 Stellungslose haben wir auf unserer Liste, 125 gesunde, tüchtige, arbeitsfähige Menschen jeden Alters und jeden Berufes, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, die mittellos hierher gekommen sind, und die nun irgend eine Beschäftigung suchen, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen.

Von der Arbeitsfreudigkeit unserer Schutzbefohlenen kann man sich schwer einen rechten Begriff machen. Einige davon hatten während der Streikmonate

Arbeit auf Neubauten angenommen. Wir warnten sie und frugen, ob sie denn keine Angst vor Racheakten seitens der Streikenden hätten. Sie antworteten uns, ihre ganze Angst sei nur die, nach Beendigung des Streiks entlassen zu werden!

Ein Mann, der nun vier Wochen hier ist, kam mit einem verschwollenen Gesicht auf unser Büro. Er bat, man möge ihn zu einem Zahnarzt schicken, er habe furchtbare Zahnschmerzen. „Das ist schade", wurde ihm gesagt, „wir haben gerade Arbeit für Sie gefunden". Da hatte der Mann plötzlich keine Schmerzen mehr. Er sagte, er werde einige Tabletten Geniol nehmen und sofort zur Arbeit gehen!

Wir hatten einen Schützling, der gut Spanisch kann. Drüben führte er die Ausland-Korrespondenz einer bedeutenden Exportfirma, und er wurde entsprechend bezahlt. Hier ist er glücklich, in einem Kaffee Polsterstühle ausbessern zu dürfen. Dafür erhält er monatlich 50 Pesos.

Solche Beispiele für die enorme Arbeitswilligkeit unserer Schützlinge könnten wir zu Dutzenden anführen. Natürlich — und zum Glück — gibt es auch Begünstigte, die gute oder doch halbwegs gutbezahlte Stellungen fanden. Für uns bleibt es aber doch die Hauptsache, unseren Schützlingen irgend eine Arbeitsmöglichkeit nachzuweisen, sie irgendwie in einer Beschäftigung unterzubringen, damit sie von der Strasse kommen und etwas verdienen. Nur auf diese Weise können unsere Ausgaben reduziert und kann unser Büro entlastet werden.

Während der letzten Zeit haben wir einige unserer Schützlinge unangemeldet zu Freunden in der Provinz gesandt, indem wir letztere baten, ersteren zu irgend einer Beschäftigung zu verhelfen. Trotzdem wir manchmal damit Erfolg hatten, ist es uns doch selbst klar, dass ein solches Vorgehen unsererseits nur durch unsere Unfähigkeit, helfen zu können, entschuldbar ist. Wir wissen, dass wir unsere Aufgabe nicht gelöst haben, wenn wir unsere Schützlinge aufs Geradewohl nach dem Inneren des Landes schicken und sie den Zufälligkeiten einer solchen Reise ins Blaue aussetzen. Vielmehr ist es notwendig, ihnen Stellungen zu besorgen, und alle unsere Mitglieder, die hier und die in der Provinz wohnenden, sollten es als vornehmste Pflicht betrachten, uns dabei nach Kräften behilflich zu sein. Jede offene Stelle muss uns sofort aufgegeben werden, und keine Arbeitsmöglichkeit sollte man für so gering oder für so schlecht bezahlt halten, dass man uns nicht sofort Mitteilung davon zu machen braucht. Nur mit der tatkräftigen Unterstützung aller unserer Mitglieder können wir hoffen, unsere Schützlinge unterzubringen, und wir möchten deshalb unseren Mitgliedern mit grösstem Nachdruck ans Herz legen, uns gerade in dieser Sache, die von allen die wichtigste ist, helfend zur Seite zu stehen!

Damit haben wir im wesentlichen gesagt, auf welche Art uns unsere Mitglieder in unserer Arbeit unterstützen können. Es gibt dazu natürlich noch manche andere Möglichkeit: so könnten sich unsere Damen beim Kartenverkauf für Vereinsfestlichkeiten in etwas grösserer Anzahl in den Dienst der guten Sache stellen. Oder: für neueingewanderte Familien werden dauernd Möbel (Betten, Tische, Stühle und Schränke), Wäschestücke, besonders Baby- und Kinderwäsche, ferner Wolldecken, Bettwäsche, Kleider, Stiefel und andere Gegenstände gebraucht. Wir wären überaus dankbar, wenn uns von diesen Dingen seitens unserer Mitglieder etwas zur Verfügung gestellt würde, und wir wären gerne bereit, die Sachen auf einen Telefonruf hin abholen zu lassen. Doch wir wollen hier keine weiteren Hilfsmöglichkeiten aufzählen: wir hoffen, in den vorstehenden Ausführungen bereits genügend Winke gegeben zu haben.

Das Pesachfest steht vor der Tür. Manche von uns werden es in der herkömmlichen Weise begehen. Doch auch wer an keinem Seder teilnimmt, wird die 4 Kindertypen aus dem Seder-Ritual kennen: das verständige Kind, das böse, das naive und das Kind, das noch nicht zu fragen weiss. Es heisst in der Hagadah: Wie spricht das Böse? „Was soll euch dieser Dienst?" Euch? Nicht auch ihm? Das böse Kind schliesst sich mit seiner Frage aus der Gesamtheit aus.

Nun, auch in unserem Hilfsverein gibt es leider nicht wenige „böse Kinder". Viele unserer Mitglieder wahren ängstlich die Distanz zwischen sich und unserem Hilfswerk, und wenn wir uns mit einer Bitte an die Gesamtheit wenden, so

prallen unsere Wünsche an der Gleichgültigkeit dieser Mitglieder ab. Besser gesagt: unsere Worte treffen sie gar nicht, wir können weder zu ihrer Vernunft noch zu ihrem Herzen den Weg finden! „Man soll neue Mitglieder werben?", sagen sie. „Nun, es gibt ja genug andere Menschen mit grossem Bekanntenkreis, die sich bemühen können!" „Man soll Inserate für das Mitteilungsblatt besorgen? Damit meint man doch wohl nicht m i c h ? Ich bin doch kein Annoncenacquisiteur!" „Man soll den Arbeitslosen eine Beschäftigung verschaffen? Wer hat sich um mich gekümmert, als ich seinerzeit hier ankam? Und überdies: ich zahle ja meinen Mitgliedsbeitrag!"

Gewiss, man zahlt seinen Mitgliedsbeitrag. Das ist richtig, und das wissen wir ja auch zu schätzen. Aber damit allein ist es nicht getan, auf diese Weise können wir unser Hilfswerk beim besten Willen nicht zu Ende führen. Es ist vielmehr nötig, dass uns alle unsere Mitglieder — **alle, ohne Ausnahme!** — soweit es in ihrer Macht steht, die tatkräftigste persönliche Unterstützung angedeihen lassen, und nur wenn sie dies tun, dürfen wir hoffen, unsere Aufgabe lösen zu können.

WARUM BLEIBEN WIR JUDEN?

Ein Schlusswort.

Die Schrifsleitung des Mitteilungsblattes erklärt es für mein R e c h t, als Verfasser des die Diskussion einleitenden Artikels über obiges Thema auch das Schlusswort zu nehmen. Ich würde auf dieses Recht gern verzichten, wenn es mir nicht vielmehr als eine P f l i c h t erscheinen würde, davon Gebrauch zu machen.

Die Schriftleitung charakterisierte als Zweck meines Aufsatzes den, einen Gesichtspunkt zu finden, der den vielen auf die gestellte Frage möglichen Antworten ein **gemeinsames Fundament** geben könnte. Nicht aber war es sein Zweck — möchte ich ergänzen — eine einzelne der Antworten zu akzeptieren, die aus den verschiedenen möglichen Einstellungen

heraus bereits gegeben wurde, oder den Versuch zu machen, zu den viel zu vielen publizistisch bereits vertretenen Standpunkten einen weiteren, vielleicht noch möglichen, hinzuzufügen. Freude an der Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft in Erkenntnis ihrer durch die Jahrtausende bewährten und noch für die Zukunft Grosses versprechenden schöpferischen Kraft, schien mir als Grundlage — oder als Beitrag zur Fundierung — eines **jeden** jüdischen Standpunkts brauchbar zu sein.

So glaube ich, dass die Ausführungen der dritten im Vorheft des Mitteilungsblattes veröffentlichten Zuschrift eine Ergänzung meiner Ausführungen aber keinen Widerspruch zu ihnen enthalten. Die Verfasserin meint zwar: „Wo das Gefühl spricht, da bedarf es keiner logischen Gründe" und ich entsinne mich einer Definition, die besagt: „Liebe ist Bejahung, abgesehen vom Wert des geliebten Gegenstandes". Wenn aber der Wert, wie in unserem Falle, **objektiv nachweisbar** vorhanden ist, sollte das der Liebe Abbruch tun? Doch wohl kaum!

Was allerdings den Wert der jüdischen Bräuche und ihrer Ueberlieferung von einer Generation auf die andere betrifft, so kann ich — trotz der schönen Schilderung der Verfasserin — eine gewisse — vielleicht allzumännliche — Skepsis nicht ganz unterdrücken. Es scheint mir, dass in sehr vielen Fällen auf dem Wege dieser Ueberlieferung durch die Generationen der deutschen Juden doch schon manches verloren gegangen ist. Der Grossvater hält n o c h den Sabbat, die Kinder gehen — oder fahren — n u r n o c h an den hohen Feiertagen in die Synagoge, und die Enkel sind s c h o n ganz unreligiös: war das nicht der übliche Verlauf der Dinge bei der Mehrzahl der deutsch-jüdischen Familien? Oder der grosselterliche Haushalt wurde koscher geführt, weil das als Bestandteil des Alltag und Festtage durchdringenden religiösen Lebens eine Selbstverständlichkeit war, der Haushalt der Kinder wird noch koscher geführt, solange die Eltern leben, damit diese auch mal als Tischbesuch kommen können, das heisst, der koschere Haushalt wird nicht mehr aus Religiosität, sondern nur noch aus „Pietät" beibehalten, und bei den Enkeln ist das Motiv zur gleichen Pietät gegenüber ihren Eltern bereits fortgefallen, denn für die letzteren selbst hatte ja bereits die Befolgung der Speisegesetze jeden religiösen Sinn verloren.

Diese Erfahrungstatsachen — nicht aber meine logischen Gründe — scheinen mir im Widerspruch zum Gefühl der Einsenderin zu stehen, oder vielmehr im Widerspruch dazu, dass solche Gefühle tragende Basis des Bekenntnisses zum Judentum für die grosse Mehrzahl der heutigen deutschen Juden bilden können. Soweit diese Gefühle wirklich vorhanden sind — umso besser! Ob aber dort, wo die Kette der Ueberlieferung bereits abgerissen ist, eine Umkehr erfolgen kann, diese Frage ist schwer zu beantworten und die Antwort läge bereits ausserhalb des Themas unserer Erörterungen. Denn wir haben nur die Frage, w a r u m wir Juden bleiben, aufgeworfen, nicht aber die weitere, welche Folgerungen sich aus ihrer Beantwortung für unser Verhalten gegenüber der nächsten Generation ableiten lassen, welche Folgerungen sich im Hinblick auf eine vielleicht notwendige Verlegung unserer eigenen Position vom Rande des Judentums zu einer anderen im Zentrum eines jüdischen Kreises liegenden hieraus ergeben.

Deshalb brauche ich auf die zweite Einsendung nicht näher einzugehen. Sie befasst sich nicht mit der Diagnose, — sie setzt eine solche als eindeutig gegeben voraus, — sondern mit der Therapie, d. h. sie will sich nicht auf die Erkenntnis der heutigen jüdischen Situation beschränken, sondern darlegen, welche Folgerungen für unser Verhalten in Gegenwart und Zukunft aus ihr zu ziehen sind. Die Zuschrift gibt diese Therapie im Sinne des Kulturzionismus. Eine Debatte hierüber müsste aber notwendigerweise das unsere Gemeinschaft Trennende, nicht aber das Verbindende betonen, und deshalb soll sie hier vermieden werden.

Dagegen will die Einsendung Nr. 1 zu dem zur Diskussion gestellten Problem — das nach dem Einsender Nr. 2 kein Problem mehr ist — polemisch Stellung nehmen. Der Verfasser unterscheidet — ähnlich dem in meinem Aufsatz unter Abschnitt 1 Ausgeführten — drei Richtungen im heutigen deutschen Judentum, die religiöse, unter der er allerdings nur die engere orthodoxe versteht, die zionistische und die dritte grösste, deren Standpunkt er offenbar vertreten will. Was allerdings nach der Auffassung des Ein-

senders für diese dritte und angeblich grösste Gruppe — sie war es früher, vor dem Umschwung in Deutschland, aber sie ist es heute längst nicht mehr — die Zugehörigkeit zum Judentum bedeutet, wird nicht recht klar. Nach Auffassung des Einsenders sind „die Motive, warum die Nachkommen durch die Jahrhunderte hindurch als Juden lebensfähig waren, die grössere Vitalität der jüdischen Volksträger und ausserdem das ethische Niveau, begründet im Monotheismus, wie ihn vor 2000 Jahren kein anderes Volk hatte''. Soll es also die stolze Erinnerung an die ethische Ueberlegenheit, die gegenüber anderen Völkern vor 2000 Jahren einmal bestanden hat, sein, die uns heutige Juden noch am Judentum hält? Schwerlich. Oder will etwa der Einsender behaupten, dass diese Ueberlegenheit noch bis zum heutigen Tag fortbesteht? Ein solch überheblicher jüdischer Chauvinismus stünde kaum mit den anderen Ausführungen des Einsenders im Einklang. Aber was weiss er sonst zu der Frage zu bemerken, weshalb wir Juden bleiben? Zunächst dass „wir mit einem Wort unserer ganzen Struktur nach „Deutsche'' gewesen und . . . geblieben sind'' und „dass für uns Deutschtum und Judentum kein Dualismus, sondern etwas Einheitliches'' ist. Worin besteht aber die j ü d i s c h e Komponente dieser Einheit? Die deutsche behandelt er eingehend, spricht von der deutschen Sprache, die wir sprechen, von der „deutschen Luft'', die wir geatmet haben, von deutschen Dichtern, Musikern, Malern, denen wir uns innerlich verbunden fühlen. Aber worin besteht für den Einsender, wiederhole ich, die j ü d i s c h e Komponente der Einheit? Darüber verliert er kein Wort! Dafür aber geht er, nachdem er die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum genügend betont hat, dazu über, die Idee vom reinen Menschentum als Höchstes zu preisen. Ihm genügt also nicht einer der beiden Wege der Assimilation, der Weg der Assimilation an die Nation, in deren Mitte man lebt — genauer gesagt: in deren Mitte wir alle während unserer Jugend, vielleicht auch während unserer ersten Lebenshälfte gelebt haben — oder der andere der Assimilation „um der Menschheit willen'', sondern er will beide Wege zugleich gehen: den Weg Rathenaus u n d den Weg Trotzki's. Er meint allerdings, dass ich, als ich diese Beispiele wählte, d e m a g o g i s c h verfahren sei. Nun, wenn der Einsender die Assimilierung Rathenau's als geglückt betrachtet, so scheint mir dies — ich möchte mich nicht mit einem gleichscharfen Ausdruck revanchieren — „medizinisch'' gedacht, nämlich im Geiste des wissenschaftlich-objektiv Stellung nehmenden Arztes, der berichtet: „Operation geglückt, Patient tot''. Und wenn der Einsender meint, dass Trotzki's Vertreibung in keinem Zusammenhang mit seinem Jude-Sein stand: ist es wirklich nur Zufall, dass gleichzeitig mit Trotzki die Juden Sinowjew, Kamenew und Radek ausgeschaltet wurden? Nicht Trotzki, nicht Rathenau sind Einzelfälle; ich habe sie nur als Beispiele aus einer Fülle der Erscheinungen ausgewählt, weil sie wegen ihrer politischen Tragweite allgemein bekannt sind. Trotzkis und Rathenaus Haltung zum Judentum aber ist typisch für die beiden Gruppen der Assimilation: der um des

Wirtsvolkes und der um der Menschheit willen. Der Herr Einsender, der ja diesen beiden Gruppen gleichzeitig angehören will, scheint es zum Schluss allerdings wieder vorzuziehen, „primär Deutscher, Argentiner etc.“ zu sein und nicht Weltbürger.

Man verstehe mich nicht falsch: Ich habe mit keinem Wort davon gesprochen, dass wir nur Juden, nichts als Juden seien; die Polemik gegen diejenigen, „die uns zu Nurjuden stempeln möchten“, kann sich also auf meine Ausführungen nicht beziehen. Dass eine starke Verbundenheit mit dem Deutschtum in uns allen vorhanden ist, kann und will ich nicht bestreiten, ebensowenig, dass die Idee vom Menschentum höher ist als die des Volkstums.

Im Gegenteil: gerade weil unsere Verbundenheit mit dem Deutschtum so stark ist, glaube ich, dass sie keiner so ausführlichen Begründung bedarf, wie sie der Herr Einsender zu geben für nötig hält. Hingegen glaube ich, **dass unsere Verbundenheit mit dem Judentum leider so schwach geworden ist**, dass sie eine Stärkung, besonders in unserer Zeit, bitter nötig hat. Eine solche Stärkung kann — ich wiederhole dies — im Stolze auf die durch die Jahrtausende fortdauernde schöpferische Kraft unserer jüdischen Gemeinschaft gefunden werden, und dies zu begründen war der Zweck meiner Darlegungen.

Anregungen

An den
Hilfsverein Deutschsprechender Juden
Hier.

Mit dem von Ihnen geschaffenen Ablösungsdienst haben Sie hier eine sehr vernünftige Institution eingeführt, die dazu dienen könnte, einem Unfug zu steuern: Frauen und junge Mädchen mit einem grösseren Bekanntenkreis — und wer hätte ihn nicht? — erhalten an ihren Festtagen, besonders zum Geburtstag, Blumen in solcher Menge, dass sie buchstäblich nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Die Aufmerksamkeit der Freunde wird zur Plage.

Hier müsste Ihr Ablösungsdienst in Wirksamkeit treten. Seine Aufgabe ist, die Glückwunsch-Telegramme, die Blumen und kleinen, nutzlosen Geschenke durch Ablösungskarten zu ersetzen, und er würde damit einen doppelten Zweck erfüllen: er würde das Uebermass der Blumengaben und der sonstigen Geschenke beschränken, und er würde unsere Bekannten zu einem Akt der Wohltätigkeit anregen, der für alle Teile erfreulich wäre.

Wie ich aber selbst feststellen musste, wird Ihr Ablösungsdienst noch lange nicht genügend benützt, und das ist verwunderlich. Ich habe über den Grund nachgedacht und kam zu folgendem Ergebnis: Unsere Freunde sind sich wohl öfters darüber im Zweifel, ob es uns wirklich angenehm ist, Ablösungen durch den Hilfsverein zu bekommen, ob wir nicht doch Blumen oder kleine Geschenke vorziehen, und in diesem Dilemma schicken sie uns eben weiter Blumen, wie sie es die ganzen Jahre hindurch getan haben. Diesen Gedan-

kengang werden Sie selbst einleuchtend finden.

Was aber ist da zu tun? Man müsste eine Liste auflegen, in die sich alle Damen einzeichnen könnten, denen es angenehm ist, Glückwünsche durch Ihren Ablösungsdienst zu erhalten, und diese Liste müsste im Mitteilungsblatt veröffentlicht werden.

Ueber die Technik der Durchführung meiner Anregung könnte man verschiedener Meinung sein. Vielleicht würden Sie es für richtiger halten, allen Ihren Vereinsmitgliedern einen gedruckten Zettel folgenden Textes einzusenden: „Ich erkläre, dass es mich freuen würde, bei passender Gelegenheit Glückwünsche durch den Ablösungsdienst des Hilfsvereins zu erhalten". Diese Zettel sollten unterzeichnet an Ihr Büro zurückgehen, und es müsste dann eine entsprechende Liste im Mitteilungsblatt zur Veröffentlichung kommen. Oder man könnte folgendes System wählen: Die Gattin des Vorsitzenden unseres Hilfsvereins lässt drei Zettel obigen Textes von je einer ihrer Bekannten unterschreiben. Die Zettel gehen an den Hilfsverein zurück, während sich die drei Bekannten verpflichten, ihrerseits drei weitere Damen solche Zettel unterschreiben zu lassen, und so fort. Auf diese Weise bekämen Sie auch Nichtmitglieder auf die Liste: es gehören ja nicht alle unsere Bekannten dem Hilfsverein als Mitglieder an.

Ich bin sicher, dass Sie schon das Richtige treffen werden. Das wichtigste ist, dass in der Sache überhaupt etwas geschieht, dass es endlich erreicht wird, Ihren Ablösungsdienst in einem Masse hier einzuführen, das seinem Wert entspricht.

Stärkere Aktivierung der Mitglieder.

Der Hilfsverein besteht jetzt fast drei Jahre. Man wird heute auch als „Nur-Mitglied", das nicht in der Lage ist, sich mehr als gelegentlich der Tätigkeit des Vereins zur Verfügung zu stellen, konstatieren können, dass er seinem Zweck, die hilfsbedürftigen deutschsprechenden Juden, besonders die Immigranten, zu unterstützen, nach Massgabe der verfügbaren Mittel aufs beste nachgekommen ist. Man gewinnt aber andererseits den Ein-

druck, dass die wirklich aktiven Kräfte immer die gleichen sind, dass sich ein kleiner Kreis wirklich Interessierter gebildet hat, während das Gros der Mitglieder nur eine Statistenrolle hat und sich nur durch mehr oder weniger regelmässige und mehr oder weniger hohe Geldspenden betätigt. Das mag in jedem Verein so sein: In jeder Vereinigung bildet sich eine kleine Schar solcher heraus, die Mittelpunkt und die Säule des Vereinslebens bilden. Ich wünschte aber, „unser" Verein würde auch darin Besonderes leisten, dass er eine möglichst grosse Anzahl seiner Mitglieder aktiviert. Das soll nicht etwa heissen, dass möglichst viele über jeden einzelnen Unterstützungsfall mitreden sollen. Im Gegenteil: in den meisten Fällen tut rasche Hilfe not, und je mehr mitreden, um so später und damit um so entwerteter ist die Hilfeleistung. Doppelt gibt, wer schnell gibt! Aber in jedem „Mitteilungsblatt" lesen wir den Aufruf: „Vergesst nicht das Wichtigste: uns offene Stellen anzugeben", und weil wir's in jedem Mitteilungsblatt unverändert, mit denselben Worten, in gleichem Druck, lesen, lesen wir es schon gar nicht mehr mit Bewusstsein, lesen wir darüber hin, erfassen wir nicht mehr die Dringlichkeit der Mahnung! Ausserdem: der Hilfsverein muss tagtäglich auf Anfragen von Organisationen und von Einzelpersonen, die auswandern wollen, Auskünfte über die wirtschaftliche Lage einzelner Berufe und Berufsgruppen erteilen. Das Büro kann nicht immer genau orientiert sein. Es wird sich selbst informieren müssen, und zuweilen wird es sich diese Information durch zufällige persönliche Beziehungen ohne weiteres beschaffen können. Aber manchmal versagen diese, manchmal fehlt der Anknüpfungspunkt. Und öfter hört man dann nachträglich das berühmte: „Ja, wenn Sie mich damals gefragt hätten, dann hätte ich Ihnen das und das sagen können", oder: „Ja, vor 14 Tagen hätte ich noch einen Posten für einen solchen Menschen frei gehabt, aber jetzt ist die Stelle anderweitig besetzt". Kann man dem nicht abhelfen, die beratende und vermittelnde Tätigkeit des Vereins fördern und zugleich weitere Mitgliederkreise interessieren, wenn man zunächst die Mitglieder nach Berufen ordnet, sich eine Kartothek über die verschiedenen Berufsgruppen schafft und sich die Firmen aus dem Mitgliederkreis — und notfalls auch wohlwollende Nichtmitglieder — auswählt, die dem Verein zur zuverlässigen fachmännischen Auskunft zur Verfügung stehen?

Ich glaube, dass damit nicht nur unmittelbar der Vereinszweck gefördert wird, darüber hinaus wird auch der Kontakt der Mitglieder mit dem Verein und damit das Interesse des einzelnen gestärkt werden. Vielleicht veranlasst diese Zuschrift auch weitere Anregungen aus Mitgliederkreisen.

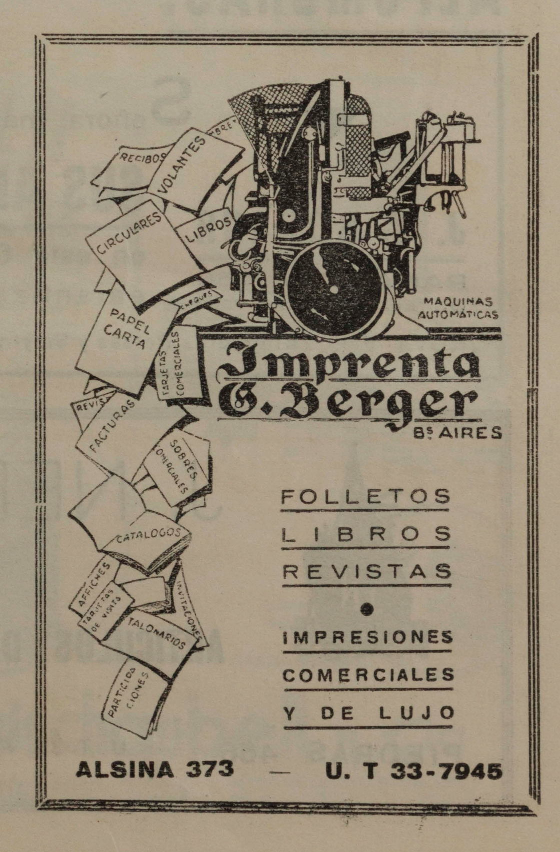
Noch eins! Jedes Vereinsmitglied sollte auch einmal die Höhe seines Mitgliedsbeitrags einer Revision unterziehen. Das geschieht meistens sehr schnell und automatisch, wenn sich — und sei es auch nur vorübergehend — die pekuniäre Lage verschlechtert. Das wird beim Hilfsverein nicht anders sein, als bei anderen Wohltätigkeitsorganisationen auch. Was man zunächst einspart, sind immer die Ausgaben für Wohltätigkeits- und Unterstützungszwecke. Aber wie ist es im umgekehrten Falle? Sollte es nicht Mitglieder geben, die wirtschaftlich im Laufe der vergangenen 3 Jahre vorwärtsgekommen sind, die sich selbst heute mehr „leisten" können als früher, die also auch mehr für Wohltätigkeit leisten könnten, aber mechanisch bei der alten Beitragshöhe stehen bleiben? An den Verein treten immer neue, immer höhere Forderungen heran. Er hat das Recht, und im Interesse der von ihm Unterstützten die Pflicht, auch seinerseits höhere Anforderungen zu stellen. Wir wollen gar nicht auf das biblische Prinzip des „Maaser" zurückkommen, gar nicht verlangen, dass jeder den zehnten Teil seines Einkommens für Wohltätigkeit gibt. Jeder hat ja genug persönliche, familiäre etc. Verpflichtungen; jeder muss schliesslich Steuern zahlen und leistet damit auch — wenn auch nur gezwungen — seinen Beitrag für die Allgemeinheit. Aber bleibt nicht, wenn sich jeder selbst prüft, nach Abzug all dieser Unterstützungen, Spenden, etc., noch etwas übrig, um die

einmal übernommene Beitragssumme zu erhöhen? Wenn ebenso prompt, wie bei verschlechterter wirtschaftlicher Situation die Beiträge herabgesetzt oder gestrichen werden, auch bei verbesserter die Beiträge erhöht würden, dürfte für den Hilfsverein dabei ein ganz schönes Plus herauskommen.

Anmerkung der Schriftleitung: Trotzdem sich das vorstehende „Eingesandt" in wesentlichen Punkten mit einem in Nr. 22 unseres Mitteilungsblattes gebrachten deckt, während der Herr Einsender verschiedene Anregungen, die wir im redaktionellen Teil unserer heutigen Nummer geben, vorwegnahm, halten wir es doch für angebracht, seine Vorschläge zu veröffentlichen, — und sei es nur als ein ermutigendes Zeichen des Verständnisses, das wir bei einem Teil unserer Mitglieder für die prekäre Lage unseres Vereins finden. Wir hoffen, dass sich dieses Verständnis immer mehr ausbreitet, und dass es vor allem zu greifbaren Resultaten führt. Das ist dringend notwendig, denn die Lage unseres Vereins ist noch schwieriger, als wir in unserem Artikel: „Wie helfen wir dem Hilfsverein" zum Ausdruck bringen konnten.

Kalender-Notizen für Maerz

5. Maerz Fasten Esther
7. „ Abends, nach Sabbat-Ausgang Vorlesung der Megilah
8. „ Purim
9. „ Schuschan Purim
24. „ Rosch Chodesch Nissan.


RECIBOS
VOLANTES
CIRCULARES
LIBROS
PAPEL CARTA
FACTURAS
CATALOGOS
TALONARIOS
MAQUINAS AUTOMATICAS
Imprenta
G. Berger
Bs AIRES
FOLLETOS
LIBROS
REVISTAS
IMPRESIONES
COMERCIALES
Y DE LUJO
ALSINA 373 — U. T 33-7945

ACHTUNG!

PELZHAUS
"MAISON JOSEPH"

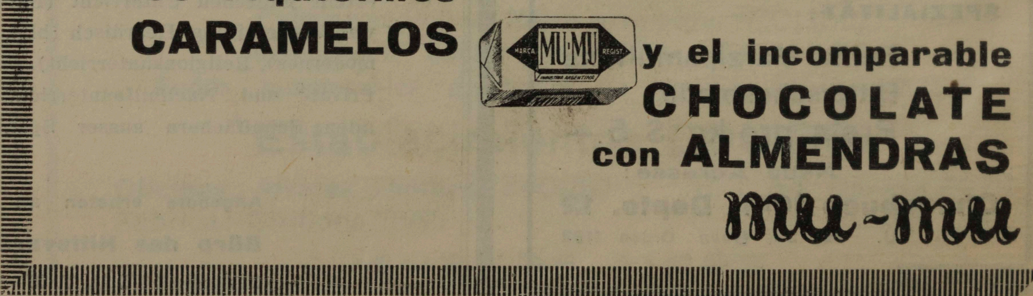


nimmt Ihre Pelze während der Sommerzeit zur Aufbewahrung entgegen. Sie werden in einem speziellen Raum mit moderner Einrichtung mottensicher verwahrt

BILLIGE PREISE!

PARAGUAY 659 ⁘ U. T. 31, Retiro 4893





Coma a toda hora
los riquisimos
CARAMELOS
MU-MU
y el incomparable
CHOCOLATE
con ALMENDRAS
mu-mu

Imprenta G. Berger, Alsina 373